

# Finale

## O-Ton

«Der Mensch ist bereit, für jede Idee zu sterben, vorausgesetzt, dass ihm die Idee nicht ganz klar ist.»

Gilbert Keith Chesterton

## All you need is love: Die Anthologie zum 9. Essay-Wettbewerb

«Wovon träumen wir eigentlich, wenn wir von der grossen Liebe träumen?» Dies fragte die deutsche Schriftstellerin Marie T. Martin in ihrem mit dem 2. Preis ausgezeichneten Essay «Club der gebrochenen Herzen» und antwortete sich gleich selbst: «Wir träumen davon, dass das Leben seine Farben verändert, wir träumen davon, jemand anderes zu werden.» Eine dezidiert unromantische und bitterböse-illusionslose Sicht der Dinge präsentierte dagegen Romana Ganzoni in ihrem fulminanten Siegertext «Die achte Plage». Das Allerletzte sei die Liebe: «Die Entselbstung und Verherrlichung eines anderen Individuums bis hin zur Verblödung. Nutzlos. Nichts sonst ist Liebe.»

166 Frauen und Männer aus der Schweiz, Österreich und Deutschland reichten ihre Wettbewerbsexemplare ein. Die 20 besten Essays liegen nun wie schon im vergangenen Jahr wieder als Buch vor. Was in diesem Sammelband garantiert nicht vorkommt, hat der Paartherapeut und Jury-Präsident Klaus Heer unmissverständlich klargestellt. Fast schmerzlos ausgeschrieben wurden «Hirnlastiges, Professorales und angestrengt Kulturkritisches, Pfarrherrliches und andere Blähsprachlichkeiten». (lex)

«All you need is love» - oder finden Sie das doof? «Der Bund»-Essay-Wettbewerb - Die 20 Besten. 230 Seiten. Preis: Mit espace, card 19 Fr., ohne espace card 29.80 Fr. Bestellung: Hotline 0800 551 800

**Baustelle** Der Bahnhof Bern-Brünnen Westside begegnet mit sanfter Ironie dem Werk des Stararchitekten. *Dieter Schnell*

# Schräg ist nicht gleich schräg



Der Bahnhof Bern Brünnen Westside: Ein selten fein und gekonnt gestaltetes Architekturwerk. Foto: Valerie Chételat

Es ist kein Geheimnis: Die Berner Architektenschaft stand und steht der Westside-Stararchitektur mehrheitlich verhalten skeptisch gegenüber. Laut geäussert hat sich kaum jemand. Diese gutschweizerische Zurückhaltung mag ihre Gründe haben: Zum einen trifft den vorlauten Kritiker in einem Metier, das immer wieder den Architekturwettbewerb fordert, schnell der Vorwurf, selber ein schlechter Verlierer zu sein; zum anderen äussern sich viele Architekten lieber durch ihr Werk als mit Worten.

Genau das hat denn auch einer der derzeit besten Berner Architekten eindrücklich getan. Zeitgleich mit dem

Einkaufs- und Freizeitzentrum von Daniel Libeskind errichtete Rolf Mühlethaler in unmittelbarer Nachbarschaft den wie das Zentrum 2008 eröffneten Bahnhof Bern-Brünnen Westside.

Dieser ist eine einfache Haltestelle mit je einem Perron auf der jeweiligen Aussenseite der beiden Gleise. Diese Perrons sind etwas länger als 200 Meter, wobei die eigentliche Ein- und Aussteigezone nur etwa 100 Meter misst. Es gibt kein drittes Gleis, kein Perron zwischen den beiden Schienenträngen, einzig eine Unterführung und beidseits je einen Lift, damit die Passagiere die andere Seite erreichen können. Wäre da nicht das abfallende Gelände und die entsprechend schwie-

rige städtebauliche Situation, niemand würde über die Anlage auch nur ein Wort verlieren.

### Die Sache mit dem «Regenwurm»

Das Gelände bringt es mit sich, dass die Schienen rund sechs oder sieben Meter über dem Niveau des im Norden anschliessenden Platzes liegen. Das hat zur Folge, dass der Bahnhof gegen den Platz eine rund zwei Stockwerke hohe, mit Ausnahme der Unterführung geschlossene Betonwand aufspannt - eher unattraktiv für einen Platz, der eine städtische Atmosphäre ausstrahlen soll. Der Architekt löst das Problem der unattraktiven Platzwand, indem er ihr eine Reihe hoher,

schlanker, schwarz gestrichener Stützen vorstellt, die weit über der Mauer das Dach des nördlichen Perrons tragen. Dank der hohen Stützen entsteht unter dem ebenfalls schwarzen Dach ein Durchblick, der die Loggia - denn das stellen diese vorgestellten Stützen mit dem Dach ja eigentlich dar - überaus leicht und elegant wirken lässt und die schwere Betonwand in den Hintergrund rückt.

Es gibt aber noch ein weiteres gestalterisches Problem. Dieses besteht darin, dass sich der Bahnhof als ein überlanges Ding eigentlich nicht auf den Platz hin orientiert, sondern bloss daneben steht. Wie kann man einem «Regenwurm» eine seitliche Orientierung geben? Die Antwort ist überraschend einfach: Man kippt die acht Stützen leicht aus dem Lot gegen den Platz - und schon ist die seitliche Orientierung perfekt! Dass gleichzeitig nun auch die Tramendstation auf dem Platz unter das Dach zu liegen kommt, verbindet den Bahnhof zusätzlich mit dem Platz und macht die Schräglage der Stützenreihe noch überzeugender.

### Radikale Reduktion

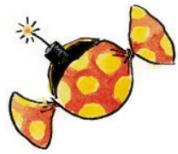
Der Bahnhof Bern-Brünnen Westside ist, für sich allein betrachtet, ein selten fein und gekonnt gestaltetes Architekturwerk. Betrachtet man ihn jedoch nicht nur für sich allein, sondern als das Gegenüber des wild mit schrägen Achsen um sich fuchtelnden Westside, erhält die radikale Reduktion der gestalterischen Mittel, aber auch die Schräglage der Stützenreihe einen zusätzlichen Gehalt. Genauso subtil wie die gestalterisch-architektonischen Mittel ist die sanfte Ironie, mit der das Werk der Stararchitektur begegnet: «Niemand hat etwas gegen schräge Linien, vorausgesetzt, dass sie architektonisch einen Sinn ergeben.»

Dieter Schnell ist Mitglied des «Baustelle»-Kolumnistentams. Er ist Dozent für Geschichte und Theorie der Architektur sowie Leiter des MAS Denkmalpflege und Umnutzung an der Berner Fachhochschule.

## Bonbons & Granaten Güzin Kar

# Kleider und Verbote

Ich bin im Grunde gegen Kleidervorschriften. Denn in einer freien Gesellschaft sollte jede und jeder herumlaufen dürfen, wie es ihr und ihm gefällt. Aber wo Frauen gezwungen werden, sich in Stoffbahnen zu hüllen, die geeignet wären,



ganze griechische Chöre des antiken Theaters zu umwickeln, da schreit das demokratische Gewissen: Stopp! So nicht, nicht mit uns, nicht mit den betroffenen Frauen, die sich das nie und nimmer freiwillig antun. Die Rede ist, Sie ahnen es, vom Foulard.

### Sogar im Parlament

Das Foulard, dieser mehrlagig drapierte Schal aus Seide, Chiffon oder Wolle, andernorts auch Halsbarriere oder Auffangbecken fürs Doppelkinn genannt, ist kein Kleidungsstück, es ist ein Statement. Ein politisches State-

ment des Patriarchats, das verlogenerweise als Mode daherkommt. Kein Wunder, dass es auffallend viele Foulardträgerinnen in der Politik gibt, quer durch alle Parteien. Es ist, als wollten die unterdrückerischen Systeme zwar einige Vorzeigefrauen in Parlament und Regierung zulassen, diese aber gleichzeitig unsichtbar machen: Wenn sich die Östrogenbomber unbedingt in der Öffentlichkeit bewegen müssen, dann nur mit Hals- und Torsobarriere. Immer wenn ich eine üppig befulardete Politikerin sehe, frage ich mich: «Huch! Hat Christo den Reichstag schon wieder verhüllt?»

In der westlichen Kultur wird betont, was gesehen werden soll, und kaschiert, wofür man sich schämt. Wenn Besuch kommt, lässt man die Schmutzwäsche im nächstbesten Schrank verschwinden. Das Aufschichten von möglichst unförmigen Wäschebergen über Hals und Busen soll dem Betrachter signalisieren: Achtung, Müllhalde! Bitte umkehren,

es gibt hier nichts zu sehen! Das Foulard bezweckt vor allem, seine Trägerin im Auge fremder Dreibeiner unattraktiv und unpopulärer erscheinen zu lassen. Es ist eine textile Stossstange für den Nahverkehr. Gerät ein Mann dennoch in Wallung (Männer geraten ja dauernd in Wallung, manchmal sogar bei Elektro- und Wurstwaren), ist es die Schuld der Frau, weil sie ihre Décolleté-Windel zu lasch gebunden hat.

Es mag erstaunen, dass sich manche Foulardistin als Vorkämpferin für die Rechte der Frauen ausgibt. Auf Fotos posieren Foulardträgerinnen oft geschminkt und lächelnd, was die eigene Unterdrücktheit aber nur notdürftig verschleiert. Diese Backblech-Feministinnen sehen ihre Befreiung darin, trotz ein paar Chräbeli zu backen, wenn der Mann Brunzli verlangt. Für uns normale, westliche Frauen und unsere aufgeklärten Männer blanker Hohn. Aber an der Huscheli-Befreiungsfront mag es

bereits eine kleine feministische Revolution darstellen, wenn eine Frau Farbe und Form ihrer Halsverschleierung selbst wählen kann.

### Einfach nur verbieten

Mir tun diese Geschlechtsgenossinnen immer ein bisschen leid, und gern würde ich sie an der Hand nehmen, damit sie den langen Weg bis zu ihrer Selbstbestimmung nicht ganz allein gehen müssen. «Sieh, Schwester, Weiblichkeit und Frausein sind nichts, was versteckt und verbannt werden muss», würde ich sagen, «Lass uns unsere Trutenhäse zeigen, zusammen menstruieren und Lieder singen.» Aber dazu wird es nicht kommen, solange es Frauen gibt, die das Tragen eines Foulards als modische Akzentuierung eines schlechten Modegeschmacks herunterspielen und nicht als das bezeichnen, was es eigentlich ist: eine bescheuerte Halsbarriere, die einfach nur verboten gehört.

## Tagestipp B-Lesenen-Nacht



### Fünf Gesichter des Buchpreises 2015

Auf ihrer Lesetour durch den deutschen Sprachraum machen die fünf für den Schweizer Buchpreis Nominierten auch halt in der Bundesstadt: Martin R. Dean mit einem Essayband, Meral Kureysli (Bild) mit einer Migrationsgeschichte, Ruth Schweikert mit einem Familienroman, Dana Grigorcea mit einem Rumänien-Porträt und Monique Schwitter mit einer Beziehungsbiografie. Elio Pellin moderiert, Wädi Gysi sorgt mit der Gitarre für musikalische Intermezzi. (klb)

Stadtsaal im Kornhausforum Bern, heute 20 Uhr.

Anzeige

## Neueröffnung mit Hausmesse

Mo 2. – Sa 7. November

Profitieren Sie von Rabatten auf Stoffe, Mercerie und Nähmaschinen

Die neue BERNINA 720 mit Preisvorteil bis Fr. 1000.-

Die B 720 für 2990.- statt 3490.- Franken und dazu ein Stickmodul für 750.- statt 1250.- Franken



PULFER, BERNINA Nähcenter AG

www.berninabern.ch

Hirschengraben 6, CH-3011 Bern, Tel. 031 381 22 20  
Montag 09.00 durchgehend bis 18.30  
Dienstag bis Freitag 08.30 durchgehend bis 18.30  
Samstag 08.30 durchgehend bis 16.00

made to create **BERNINA**